

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Michael Meyer-Blanck / Sebastian Schmidt (eds.), *Religion, Rationalität und Bildung*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination. By stipulation of the publisher, any use of the document is subject to the CC-BY-NC-ND 4.0 license.

Original publication:

Thomas Schlag

„Reden über Religion“ – Religionsunterricht in der Schweiz innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft

in: Michael Meyer-Blanck / Sebastian Schmidt (eds.), *Religion, Rationalität und Bildung*, pp. 163–176

Würzburg: Ergon-Verlag 2009

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Ergon / Nomos: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Michael Meyer-Blanck / Sebastian Schmidt (Hg.), *Religion, Rationalität und Bildung*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der Autor zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung. Jegliche Weiterverwendung des Dokuments unterliegt gemäß Regelung des Verlags der Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0.

Originalpublikation:

Thomas Schlag

„Reden über Religion“ – Religionsunterricht in der Schweiz innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft

in: Michael Meyer-Blanck / Sebastian Schmidt (Hg.), *Religion, Rationalität und Bildung*, S. 163–176

Würzburg: Ergon-Verlag 2009

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Ergon Verlags / Nomos Verlags publiziert: <https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

**„Reden über Religion - “
*Religionsunterricht in der Schweiz innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft***

Vortrag im Rahmen der Tagung Religion und Rationalität als Bildungsfaktoren. Ein europäischer Mythos? Universität Bonn 31.3-2.4.2008

**Prof. Dr. Thomas Schlag,
Praktische Theologie
Theologische Fakultät der Universität Zürich**

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Anfrage zur Übernahme dieses Referates hat möglicherweise stark mit einem gegenwärtigen Trend zu tun: „Alles geht in die Schweiz“, so kann man es Presse und Fernsehen entnehmen. Dort scheint das gelobte Land zu sein: unter den „1000 Places to see before you die“, befinden sich überdurchschnittlich viele schweizerische Orte. Und offenbar schlägt diese irgendwie faszinierte und staunende Wahrnehmung des attraktiven Nachbarlandes nun auch bis in die Diskussionen über den Religionsunterricht durch. Man nimmt wahr, dass sich der schweizerische Religionsunterricht in einer intensiven Entwicklungs- und Veränderungsphase befindet, und man vermutet, dass diese Entwicklungen ähnlich attraktiv sein könnten wie das ganze Land.

Gleichwohl komme ich nun nicht, um dies gleich vorzuschicken, nicht als Missionar in Sachen „Religion und Kultur“ – das macht schon der Titel meines Beitrags deutlich. Gleichwohl behaupte ich, dass sich von den dortigen aktuellen Entwicklungen positiv wie negativ weit über den dortigen Kontext hinaus lernen lässt.

Grundsätzlich halte ich schon einmal fest, und dies mag der Cantus firmus meiner Beobachtungen sein, dass uns die nachbarschaftliche Perspektive in die Schweiz für die zukünftige religionspädagogische Arbeit in Europa in mehrfachem Sinn zu denken gibt.

Ich möchte diesen Cantus firmus im Folgenden in dreierlei Weise zu Gehör bringen:

1. Ein neues Schulfach als logische Konsequenz vernachlässigter evangelischer Bildungsarbeit
2. Wie vernünftig ist ein Reden über Religion? – Zum Profil und den Grenzen des Faches
3. Religion deuten – das Forum besetzen: Evangelische Bildung in öffentlicher Mission

Die Innovation der Einrichtung eines neuen Schulfaches „Religion und Kultur“ hat einen wesentlichen Grund in der schweizerischen gesellschaftlichen und religiösen Situation.

In einer durchaus prekären Hinsicht lässt sich im Blick auf die pluralistische Situation von Religion in der Schweiz von einer religiösen Ökonomie zu sprechen: die Kirchen selbst finden sich seit wenigen Jahren auf einem Markt wieder, wie er so kaum pluraler gedacht werden kann.

Es ist dabei einerseits der numerische Anteil der Kirchenzugehörigkeit, der zu denken gibt, andererseits ein an allen Ecken greifbarer radikaler und umfassender Traditionsabbruch. Was sich ökonomisiert hat, ist der lokale Markt der Religionen selbst. Die religiöse Firma reformierter Tradition hat ihre Monopolstellung verloren, der Wettbewerb ist in vollem Gange. In der Stadt Zürich sank der Anteil der Evangelisch-Reformierten von 53,0 Prozent im Jahr 1970 auf 30,3 Prozent im Jahr 2000 – Tendenz weiter fallend.

Bis auf die monetäre Basis - immerhin bezahlen im Kanton Zürich Unternehmen Kirchensteuer – wackelt in der alten Volkskirche so ziemlich alles. Und dies hat in den letzten Jahren auf dem Feld des Religionsunterrichts erhebliche institutionelle Konsequenzen mit sich gebracht.

1. Ein neues Schulfach als logische Konsequenz vernachlässigter evangelischer Bildungsarbeit

Bevor ich auf die Entwicklungen des neuen Schulfaches eingehe, sind einige grundsätzliche Bemerkungen zur Verfasstheit des Religionsunterrichts in der Schweiz anzuzeigen:

Wie jedes andere Schulfach fällt auch der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen der Schweiz in den Zuständigkeitsbereich der Kantone (Art. 62 Bundesverfassung). Grundsätzlich besteht die Zielsetzung der Schule in folgendem: „Kanton und Gemeinden sorgen für ein Bildungswesen, das die geistigen, seelischen, sozialen und körperlichen Fähigkeiten des einzelnen Menschen berücksichtigt und fördert, seine Verantwortung und seinen Gemeinsinn stärkt und auf seine persönliche und berufliche Entwicklung ausgerichtet ist (Art 62,3). Zur inhaltlichen Ausrichtung der Schulen heisst es: „Diese sind den Grundwerten des demokratischen Staatswesens verpflichtet. Sie sind konfessionell und politisch neutral (Art. 116). Eine Garantie für den Religionsunterricht besteht nicht. In Verbindung mit den ebenfalls verfassungsmässig gewährleisteten religiösen Grundrechten heisst dies, dass niemand zur Teilnahme an einem Religionsunterricht gezwungen werden darf. D.h. dass in Fragen des

Religionsunterrichts vor allem die Auslegung von Religionsfreiheit als negativer Religionsfreiheit zum Ausdruck kommt.

Diese bundesrechtlichen Vorgaben ermöglichten sehr unterschiedliche Schulsysteme mit ebenso *unterschiedlichen Regelungen des schulischen Religionsunterrichts* und der kirchlichen Unterrichtstätigkeit in der Schule. Idealtypisch lassen sich drei Arten des schulischen Religionsunterrichts benennen: Schulischer Religionsunterricht wird erteilt

- durch die staatlichen Schulen ohne Mitverantwortung der öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften,
- mit Verantwortung der öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften
- in der Verantwortung der öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften in Zusammenarbeit mit dem Staat.

Die konkrete Ausgestaltung des Religionsunterrichts ist weitgehend von den historischen Traditionen sowie den soziokulturellen Gegebenheiten im jeweiligen Kanton abhängig. Die demographische Entwicklung bis hin zur signifikanten Abnahme klassischer Kirchenmitgliedschaft sowie die zunehmend multireligiöse und multikulturelle Prägung der Kinder und Jugendgeneration hat im Bereich des Religionsunterrichts weitreichende Veränderungen ausgelöst, die sich in erheblicher Dynamik befinden, so eben in besonderer Weise im Kanton Zürich.

Dort ist der staatliche Religionsunterricht in seiner bisherigen Form an der öffentlichen Schule vor einigen Jahren massiv in Bewegung und unter Druck geraten. Sowohl auf der Oberstufe, also den Klassen 7-9, dann auf der Primarstufe, also den Klassen 1-6 und schliesslich auch im Bereich der Mittelschulen, also der Gymnasien haben sich die Rahmenbedingungen für das Fach teilweise bereits massiv verändert bzw. stehen in den nächsten Jahren fundamentale Änderungen an.

Zwar handelt es sich hierbei im Vergleich zur Situation in anderen Kantonen um eine genuin Zürcher Entwicklung, gleichwohl deutet sich an, dass sich in dieser lokalen Entwicklung religionspädagogische und praktisch-theologische Grundprobleme abbilden, die weit über die Zürcher Situation hinaus von Brisanz und Relevanz sind.

Die politische Dynamik im Blick auf den Religionsunterricht während der vergangenen Jahre lässt sich für den später gekommenen Beobachter nur noch schwer auf einen konkreten Anfangspunkt zurückführen. Es scheint vielmehr so, dass im Lauf der vergangenen Jahre ein

Bündel aus verschiedenen Faktoren dazu geführt hat, den Religionsunterricht in seiner bisherigen Gestalt in Frage zu stellen bzw. einer grundlegenden Revision zu unterziehen.

Jedenfalls gilt, dass im Frühjahr des Jahres 2006 durch den staatlichen Bildungsrat des Kantons Zürich (vergleichbar einem deutschen Kultusministerium) ein neues Schulfach unter dem Namen „Religion und Kultur“ aus der Taufe gehoben wurde.

- Es ist obligatorisch, d.h. mit Notengebung und ohne Abmeldemöglichkeit, und damit für SchülerInnen und Schüler aller Religionen, Konfessionen sowie ohne religiöse Sozialisation verbindliches ordentliches Unterrichtsfach. Damit ist es im Blick auf das Gesamtcurriculum der Schule ein fest eingebundenes Fach und steht nicht mehr vor denselben Legitimationsschwierigkeiten wie der bisherige Religionsunterricht.
- Dementsprechend ist „Religion und Kultur“ überkonfessionell, d.h. es darf gerade nicht der Einübung oder Beheimatung in einer spezifischen religiösen Tradition dienen. Hauptpunkt des neuen Faches ist eine doppelte didaktische Zielsetzung, ein „teaching about religion“ und ein „learning from religion“. Ausgeschlossen ist jede Form eines „teaching in religion“.
- Im Blick auf die Lehrpersonen ist die Neutralität und Objektivität der Lehrpersonen vorgesehen. Diese sollen durch ihre eigene religiöse Prägung oder Haltung gegenüber Religion die SchülerInnen nicht beeinflussen oder gar in ihrem Sinn zu prägen versuchen.

Für diese fundamentale Änderung, und hier sind wir möglicherweise recht nah am deutschen Kontext, werden je nach Perspektive sehr unterschiedliche Gründe benannt. So betont die staatliche Seite die Notwendigkeit eines solchen konfessionsfreien und obligatorischen Faches aufgrund der zunehmend multireligiösen Situation unter den Schülerinnen und Schülern. Nicht zu verkennen ist allerdings auch, dass sich im Lauf der vergangenen Jahrzehnte an den Schulen selbst zunehmender Ärger über die Ausgestaltung des Religionsunterrichts eingestellt hat. Moniert werden – und dies sollte zu denken geben:

- die mangelnde Präsenz der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie der kirchlichen Lehrkräfte an den Schulen selbst,
- die offenbar nicht ausreichende oder nicht ausreichend wahrgenommene pädagogische Qualität,
- schliesslich aus Sicht der Schüler die geringe Relevanz der Inhalte des Faches für Fragen der eigenen Lebensführung.

- Im Bereich der beruflichen Schulen ist das Thema Religion inzwischen im besten Fall noch Randthema innerhalb des allgemeinbildenden Unterrichts; irgendwann, man weiss nicht genau, warum, haben die kirchlichen Lehrkräfte den Berufsschulbereich verlassen resp. sind zum Verlassen aufgefordert worden. Ganz genau lässt sich dies nicht eruieren.

Dieser Auszug aus dem öffentlichen Bildungsbereich korrespondiert dabei durchaus oft mit dem Selbstverständnis vieler Pfarrerinnen und Pfarrer selber, die diese schulische Bildung als das Uneigentliche ihrer Arbeit ansehen und dementsprechend den Ort der Schule wenn möglich eher meiden. Und wenn sie sich darauf einlassen, hat dies nicht selten den Charakter einer massiver Banalisierung- und Selbstsäkularisierungstendenzen.

Man könnte sagen: die ursprünglich durchaus vorhandene staatliche Offenheit gegenüber einem konfessionell erteilten Fach drohte nicht zuletzt durch die konkrete kirchlich Verantwortlichen selbst in Frage gestellt und verspielt zu werden. Man kann also sagen: an den schweizerischen Verhältnissen lässt sich lernen, wie die besondere Bedeutung und das Profil des Schulfaches Religion auch verspielt werden kann, nämlich gerade dann, wenn man sich statt auf eigene Professionalität auf die vermeintlich eindeutige und ewige rechtliche Gewährleistung des Faches verlässt.

Und so ist man, um auf das neue Fach „Religion und Kultur“ zurückzukommen, von Seiten der Theologischen Fakultät momentan damit beschäftigt, für die Ausgestaltung des Faches wenigstens zu vermeiden, dass sich die Religionswissenschaft zur entscheidenden und ausschliesslichen Bezugsdisziplin für das neue Fach erklärt.

Ablauf des Studiums: Für „Religion und Kultur“ in beiden Schularten gewährleistet die Pädagogische Hochschule sowohl die fachdidaktische Ausbildung (siehe Grafik), für die Sekundarlehrerbildung auch die Koordination der fachwissenschaftlichen Ausbildung, die seinerseits von der Theologischen und Philosophischen Fakultät (Islamwissenschaft) sowie von VertreterInnen des Jüdischen Lehrhauses verantwortet und durchgeführt wird.

Zeit	Module
August/ Septem- ber	<div data-bbox="646 656 1008 801" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 0 auto;">Einführung „Religion und Kultur“ (Kompaktwoche)</div>
Winter	<div data-bbox="320 835 636 1003" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; margin-right: 20px;">Religion als Thema der Wissenschaft</div> <div data-bbox="995 835 1311 1003" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; margin-left: 20px;">Grundkurs Islam</div> <div data-bbox="478 1025 841 1171" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto; display: inline-block;">Didaktische Übungen</div> <div data-bbox="865 1025 1227 1171" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto; display: inline-block; margin-left: 20px;">Pool mit variablen Inhalten</div>
Frühling	<div data-bbox="357 1216 673 1384" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; margin-right: 20px;">Grundkurs Christentum</div> <div data-bbox="719 1216 1035 1384" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; margin-right: 20px;">Grundkurs Hinduismus und Buddhismus</div> <div data-bbox="1058 1216 1422 1395" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block;">Religions- gemeinschaften begegnen</div>
Sommer	<div data-bbox="308 1435 552 1883" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; vertical-align: top;">Fachwis- senschaft- liche Projekt- arbeit</div> <div data-bbox="596 1727 1155 1939" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; margin: 10px auto; display: inline-block;">Fachdidaktik II Konzeptionen und Horizonte</div> <div data-bbox="1177 1435 1426 1899" style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: fit-content; display: inline-block; vertical-align: top;">Fachdidak- tische Abschlussarbeit</div>

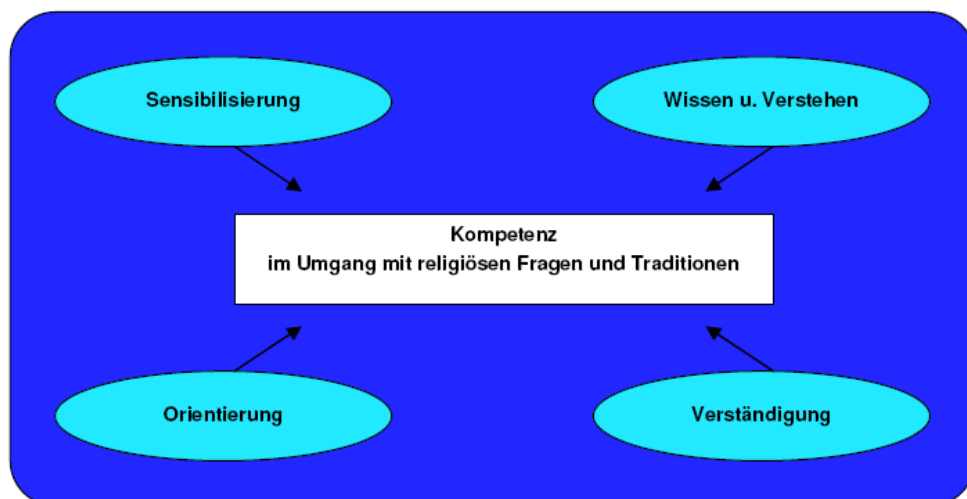
Fachdidaktisches
Modul

Fachwissenschaft-
liches Modul

Es sollte aber auch hier zu denken geben, dass in der breiteren Zürcher Öffentlichkeit durchaus Sympathie dafür besteht, für Fragen religiöser Bildung zukünftig die vermeintlich neutrale Religionswissenschaft zur alleinzuständigen Instanz zu erklären. Und dies im Modus einer vermeintlich neutralen und objektiven Rede über Religion und der Idee des neuen Schulfaches als einer den konkreten Traditionen und Erfahrungen enthobenen religiösen Informationsveranstaltung.

Zum inhaltlichen Profil des Faches:

- Das für beide Schularten gleichlautende inhaltliche Grundziel besteht in der Thematisierung von Religion: die Leitvorstellung des Faches ist eine „Kompetenz im Umgang mit religiösen Fragen und Traditionen“. D.h. es geht dezidiert nicht um ein Fach Ethik oder Lebenskunde, sondern der eindeutige Schwerpunkt liegt auf dem Informieren und Reden über Religion. Die Kompetenz umfasst:
 - Die Wahrnehmung von Religion in Gesellschaft und im Leben der Menschen
 - Das Wissen und Verstehen der Elemente und Merkmale der grossen Religionen
 - Orientierung in ihrer Umgebung der verschiedenen Religionen und ihrer Rolle in der Gesellschaft
 - Verständigung und Respekt gegenüber anderen Lebens- und Werthaltungen: „Sie lernen, die Welt und sich selbst aus anderen, nicht vertrauten Perspektiven zu betrachten“ (Perspektivenwechsel).



Von dieser prinzipiellen didaktischen Zielsetzung aus sind verschiedene Zugänge möglich: dadurch sollen die "Religionen" in ihrer Mehrdimensionalität als Unterrichtsgegenstand erschlossen werden:



So genannte Erkundungsgänge stellen ein offenes didaktisches Konzept für Planung und Unterricht dar. Diese beruhen ihrerseits auf so genannten Essentials, d.h. einzelnen Stoffen, die von den Religionsgemeinschaften selbst abgefasst wurden.

Hier sind verschiedene Typen denkbar, etwa traditionserschliessend, lebensgeschichtlich, religionsvergleichend, themenorientiert, lebensweltlich.

Ein praktisches Beispiel:

1. Exemplarisches Thema für einen themenorientierten Erkundungsgang anhand der drei genannten Zugänge: „Wie wird ein Mensch ein mündiges Mitglied einer religiösen Gemeinschaft?“

3.1. Historisch-deskriptiver Zugang mit folgenden Leitfragen:

- Wie begleiten und deuten Religionen den Übergang zum Mündigsein bzw. zum bewussten Eintritt in die religiöse Gemeinschaft
- Durch welche Übergangsrituale, Symbole, Feste, Feiern, auf welche Texte und Traditionen berufen sie sich?

3.2. Lebensweltlicher Zugang mit folgenden Leitfragen:

- Welche eigenen Erfahrungen mit bzw. Erinnerungen an Übergangsrituale habt Ihr?
- Was braucht es, um sich zu einer (religiösen) Gemeinschaft zugehörig zu fühlen/zu wissen?

Braucht es Religion zum Erwachsen werden?

3.3 Gesellschaftsorientiert-politischer Zugang mit folgenden Leitfragen:

Wie kann der Perspektivwechsel im Blick auf die Akzeptanz und Toleranz gegenüber anderen religiösen Riten, Mitgliedschaften, Mündigkeitsvorstellungen motiviert werden?

2. Wie vernünftig ist ein Reden über Religion? – Zum Profil und den Grenzen des Faches

Die angedeuteten Entwicklungen einer Selbstbanalisierung, Selbstsäkularisierung und Selbstimmunisierung, so meine These, geben auch für das grundsätzliche Profil religiöser Bildung am Ort der öffentlichen Schule zu denken. Die Frage ist dabei, ob es evangelischer Bildungsarbeit gelingt, sich auf dem dynamischen Bildungsmarkt als relevante und unverzichtbare Größe zu positionieren. Dieser Verlust der Selbstverständlichkeit wirft nicht weniger als die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis evangelischer Bildungstheorie auf.

- Wie kommen die Inhalte und Zielsetzungen den SchülerInnen nahe?
- Wie stark können und sollen die SchülerInnen eigene Erfahrungen und Fremdheitserfahrungen mit einbringen?
- Die Lehrkraft braucht viel Wissen über die einzelnen Traditionen. Und sie soll sich neutral verhalten. Welche Lehrkompetenz setzt dies voraus?
- Wie integriert man Schüler ohne religiösen Hintergrund in die Gespräche über die Religionen und Traditionen?

Geht man von einem solchen Anspruch aus, ist dann hat dies auch Auswirkungen auf die didaktische Ebene:

1. Evangelische Bildung ist anspruchsvoll, weil sie auf Vernunft setzt.

Warum sollten Schülerinnen und Schüler in anderen Fächern in intensivster Weise Texte übersetzen, Formeln lernen und verstehen, Kalkulationen anstellen und gerade im Religionsunterricht vermeintlich leichte Zugänge eröffnet bekommen? Damit verkauft sich nicht nur das Fach weit unter Wert, sondern die Inhalte kommen in ihrer Komplexität und Kompliziertheit nicht mehr zu ihrem Recht. Wenn Bildungspraxis die Dinge vereinfacht, betreibt sie faktisch das Geschäft der Entmündigung.

Evangelische Bildung ist ein schwieriges Geschäft und sollte auch als solches erkennbar bleiben. Nicht die leichte Zugänglichkeit entscheidet über die Attraktivität und Zukunft evangelischer Bildung, sondern die erkennbar anspruchsvolle Bedeutsamkeit.

2. Evangelische Bildung ist anspruchsvoll, weil sie auf mehr als Vernunft setzt.

Theodor Adornos kritische Anmerkungen zur Theorie der Halbbildung aus den 50er Jahren erfahren gegenwärtig ihre radikale Fortsetzung. Der österreichische Philosoph Konrad Liessmann formuliert jüngst angesichts der aufgeregten PISA-Debatte in seiner „Theorie der Unbildung“ in diesem Sinn: „Unter der Voraussetzung der Unterhaltungsindustrie und angesichts der Unendlichkeit und Beliebigkeit des Wissens selbst, findet die neuhumanistische Idee der Allgemeinbildung als verstehende Aneignung der Grundlagen unserer Kultur kaum noch ... curriculare Entsprechungen“¹. „Wissen hat ... aufgehört, in einem ausgezeichneten Sinn Ausdruck des Erkenntnisstrebens des Menschen zu sein“². Die Frage ist in der Tat, ob eine evangelische Bildungstheorie gut daran tut, alle Kräfte auf einen tendenziell funktionalen Kompetenzbegriff zu konzentrieren und damit gerade das gut protestantische Individualitätsprinzip fundamental verabschiedet. Abgesehen davon nimmt sie sich selbst durch eine solche widerspruchslose Integration in die aufgeregte Bildungsdebatte das gute und evangelisch verbrieftete Recht, bestimmte Bestände ihrer Tradition als prinzipiell unverfügbare und per se geheimnisvolle Bildungssubstanzen auszuweisen. Kurz gesagt: Wenn religiöse Bildung alles erklären und evaluieren können will, hat sie bereits verloren. Religiöse Bildung ist nur bedeutsam, wenn sie auf persönliche Bedeutsamkeit setzt und für Unverfügbares offen bleibt.

3. Evangelische Bildung als Bildung zur „guten“ Religion eröffnet Perspektiven religiöser Bildung

Dahinter steht die These, dass sich schulische Bildungsziele wie religiöse Identitätsgewinnung, Toleranz und Verständigung gerade nicht zugunsten rein rationaler Zugangsweisen und nicht durch Ablendung persönlicher Erfahrungen erreichen lassen: Im braucht es die offene und gleichberechtigte Thematisierung über Einstellungen und Prägungen. Insofern sollten Religionslehrer nicht voreilig vor der Thematisierung solcher Aspekte Abschied nehmen, sondern gerade nach Wegen

¹ K.P. Liessmann, Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. Wien 2006, 21.

² K.P. Liessmann, Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. Wien 2006, 157.

suchen, die Thematisierung unterschiedlicher religiöser Identitäten mit dem Dialog über eben jene Verschiedenheiten zu verbinden. Es gehört hier auf Seiten der Lehrkräfte gerade zu deren Professionalität, auf diesem schmalen Grat eines obligatorischen profiliert wie diskursiv offen zu wandeln.

4. Evangelische Bildung ist öffentlich relevant.

Religion eben immer mehr als Privatsache. Insofern geht es evangelischer Bildung nicht nur um individuelle Befindlichkeiten, sondern um Gerechtigkeitsfragen, nicht nur um individuelle Entwicklung, sondern um öffentliche Mitverantwortung, nicht nur um Religion, sondern auch um Politik. Die zunehmende Aufspaltung der europäischen Gesellschaften erfordert kompetente Analyse und sowohl kluge wie mutige christliche Gegenstrategien und damit pädagogische Konkretion an der Basis von Schule und Gemeinde.

Ich komme zu meinem abschliessenden dritten Punkt:

3. Religion deuten – die Foren besetzen: Evangelische Bildung in geheimnisvoll-öffentlicher Mission

Es geht darum, in *kulturanalytischem* Sinn kompetent und auf der Grundlage der eigenen Traditionen Religion und deren Verflechtung mit der modernen Kultur zu thematisieren und zu deuten, in *bildungspolitischem* Sinn die Foren zu besetzen, auf denen über die Zukunft dessen, was Bildung sein soll, beraten und entschieden wird, in *öffentlich-strategischem* Sinn diese Forumsarbeit dezidiert zu profilieren.

Die Zürcher Entwicklung des Faches „Religion und Kultur“ ist von indikatischem und paradigmatischem Charakter

- 1) für die Zukunft *evangelischer Bildungsverantwortung in der Öffentlichkeit*, insofern sich hier die Frage der Positionierung von Theologie und Kirche angesichts zunehmender Forderungen einer Privatisierung des Glaubens stellt.
- 2) für die Zukunft *religiöser Bildung am Ort der öffentlichen Schule*, insofern sich hier die multireligiöse und säkulare Situation aufgrund der spezifischen rechtlichen Situation bereits jetzt deutlich auswirkt.

- 3) für die Zukunft einer *öffentlich und politisch relevanten Fachdidaktik*, insofern hier die Zukunftsaufgabe einer Bildung zu Demokratie, Toleranz und Partizipation als wesentliches Element einer innovativen Schulkultur markiert ist.
- 4) für die Zukunft *der universitären und institutionellen Religionspädagogik*, insofern hier die Frage aufgeworfen ist, wer in welcher Weise und an welchen institutionellen Orten für die anstehenden Bildungsaufgaben aus- und weitergebildet werden soll.

Insofern ist die eigentlich bedeutsame Dimension evangelischer Didaktik gerade eine gemeinsame intelligente Deutungs- und Vermittlungspraxis christlicher Inhalte und deren kulturell-politischer Wirkungen im öffentlichen Raum – in der Schweiz, in Deutschland und hoffentlich auch im europäischen Kontext.